Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 46

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 15. November 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Neutralität der Schweiz zeitigt Früchte: ihr hat unser Land den Völkerbundssitz zu danken, und nun gesellt sich dazu der Sitz der vielumworbenen Bank für den internationalen Zahlungsausgleich, die in Ausführung des Young-Planes ebenfalls als ein Instrument des Friedens und des wirtschaftlichen Gedeihens gedacht ist. Die Wahl Basels als Heimstätte der Reparationsbank wird bei uns mit großer Genugtuung aufgenommen, umsomehr als die Aussichten der Schweiz, den Sitz zu erhalten, in letzter Zeit zu schwinden schienen. Waren anfänglich bei den Unterhandlungen der Kommission in Baden-Baden neben London, Paris und Berlin auch die Namen von Genf, Lausanne, Zürich aufgetaucht, so traten sie doch in den letzten Wochen hinter Amsterdam und Brüssel zurück. Schließlich führte die Erwägung, daß ein neutrales Land und vor allem auch ein nicht politisches Zentrum den Vorzug verdienten zur Wahl der verkehrstechnisch so ungemein günstig gelegenen alten schweizerischen Bankstadt am Rhein. Der Entscheid hat namentlich in Brüssel starke Enttäuschung hervorgerufen. Allein man fügt sich nun doch mit Würde dem Beschluß. Basel, dessen Vertreter in der Bundesversammlung oft bedauernd darauf hinweisen, daß es bei der Verteilung eidgenössischer Institutionen zu kurz gekommen sei und dem man daher vom Bund aus in den letzten Jahren beim Ausbau seiner Verkehrseinrichtungen tatkräftiges Wohlwollen bezeugte, wird nun die Weltbank erhalten, die ihm den Ausblick erschließt, ein internationales Finanzzentrum ersten Ranges zu werden. Freilich verlangt diese Ehre und wirtschaftlich günstige Perspektive auch Opfer. Basel hat bereits einen Schritt in dieser Richtung getan, indem es den vornehmen Palastbau „zum Kirschgarten" als Bankhaus anbot. Bund, Kanton und Stadt werden überdies noch weiteres Entgegenkommen beweisen müssen, durch die Gewährung von Steuerfreiheit, der Exterritorialität der Bankbeamten usw. Es sind dies Zugeständnisse, die auch ihre Schattenseiten zeigen, wie man dies in den Diplomatenstädten Bern und Genf bereits erfahren hat. Sobald die Wahl Basels erfolgt war, die formell noch ratifiziert werden muß, begab sich der Direktionspräsident der Schweizerischen Nationalbank, Professor Bachmann, nach Baden-Baden, um mit den führenden Persönlichkeiten des Organisationsausschusses der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich Besprechungen zu führen.

Ausland.

Obschon es für die westeuropäischen Staaten zurzeit dringende außenpolitische Fragen zu lösen gibt, werden dieselben gegenwärtig fast überall durch die Innenpolitik in den Hintergrund geschoben. In Frankreich hat das Kabinett Tardieu nach der Programmrede des Ministerpräsidenten im Parlament eine überraschend starke Zustimmung gefunden. Die Erklärung Tardieus war so ausgeklügelt, daß man links und rechts heraushören konnte, was man heraushören wollte; die widersprechenden Deutungen, die sie in der in- und ausländischen Presse gefunden hat, beweisen ihren orakelhaften Charakter. Briand ließ es dagegen in seiner jüngsten Kammerrede nicht an Offenheit fehlen. Auch in der neuen Regierung gedenkt er unverbrüchlich an den Richtlinien seiner bisherigen Außenpolitik festzuhalten. Ministerpräsident Tardieu hat übrigens versucht, den verwirrenden Eindruck seiner Erklärung durch nachträgliche Korrektur etwas abzuschwächen, allein trotzdem war es nötig, daß Briand in einer Unterredung mit den Botschaftern Englands und Deutschlands in Paris Tardieus Ausspruch über die Frist für die Räumung der dritten Rheinlandzone erläuterte und die deutschen Befürchtungen zu zerstreuen suchte. Briand gab die Zusicherung, daß er sich für die Innehaltung der Frist, 30. Juni 1930, einsetzen werde unter der Bedingung, daß sich die Erledigung der Hugenberg-Initiative und die Ratifikation des Young-Planes in Deutschland möglichst rasch vollziehen. Genannt wurde als letztes Datum Ende Januar 1930.

Die deutsche Regierung hat sich nun wieder vervollständigt durch die endgültige Zuweisung des Außenministeriums an Dr. Curtius und die Uebernahme des Reichswirtschaftsministeriums durch Prof. Moldenhauer, eine Autorität auf dem Gebiete der deutschen Wirtschaftspolitik. In den Kreisen der Verständigungspolitiker wird Dr. Curtius als der berufene Vollstrecker von Dr. Stresemanns politischem Testament bezeichnet und darauf hingewiesen, daß er es verstanden hat, als rechte Hand Stresemanns an der ersten Haager Konferenz die Sympathien der auswärtigen Delegierten zu erwerben. Die am 7. Dezember beginnende zweite Haager Konferenz wird ihn nun als verantwortlichen Leiter mitten in die Arbeit hineinführen, die durch die Hugenberg-Initiative eine wesentliche Erschwerung erfahren hat.

In England schaut die Labour-Regierung auf ihre erste Parlamentssession zurück. Bei ihrem Antritt hatte sie versprochen, mit allen Kräften zu der Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit zu schreiten. Nun haben aber die von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen zur Besserung der Arbeitsverhältnisse wenig befriedigt. In der Labour-Partei hatte man mehr von ihr erwartet. Allein auch eine Arbeiterregierung vermag es nicht, im Handumkehren die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die dem Problem der Arbeitslosigkeit zugrunde liegen. Einen Erfolg erzielte die Regierung mit der Zustimmung des Parlaments zu der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland. Lord Esmond Ovey, der bisherige Botschafter in Rio de Janeiro, ist als Botschafter in Moskau bezeichnet worden. Angesichts der sich stets verworrener gestaltenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Rußland wird seine Aufgabe in Rußland keine leichte sein. Mit der Berichterstattung über das Ergebnis seiner Amerikareise im Unterhaus gewann Ministerpräsident Macdonald die Zustimmung aller Parteilager. Im großen Ganzen hat die Labour-Regierung die parlamentarische Feuerprobe bestanden.

Nordamerika. Am 11. November, am Jahrestag des Waffenstillstands, hielt Präsident Hoover eine große Rede über Flottenabrüstung und die Freiheit der Meere. Obschon das letztere Problem auf der bevorstehenden Londoner Abrüstungskonferenz noch nicht zur Sprache kommen wird, verlangt der Präsident doch schon heute mit aller Kraft, daß die Seeblockade für Lebensmitteltransporte in Kriegszeiten verschwinde. Er sagte unter anderem: Meiner Ansicht nach müssen die Verproviantierungsschiffe in Kriegszeiten auf dem Meere frei fahren können. Diese Schiffe müssen sich derselben Immunität erfreuen, wie die Hospitalschiffe. Es darf nicht mehr geschehen, daß Frauen und Kinder in Kriegszeiten und als Mittel zum Zweck Hunger leiden müssen." Die Ausführungen Hoovers haben in England überraschend gewirkt, weil man darin eine Ueberschreitung der vereinbarten Grenzen des Abrüstungsproblems erblickt.

J. M.

Eine schweizer. hauswirtschaftliche Versuchs- und Beratungsstelle.

In Nr. 44 des Frauenblattes wird von neuem der Schaffung einer hauswirtschaftlichen Versuchsstelle das Wort geredet, nachdem schon früher, bei Anlaß der Saffa, von verschiedenen Seiten zu dieser Frage Stellung genommen wurde.

Die Notwendigkeit der Errichtung einer solchen Stelle ist unbestritten. Ueber die Art und Weise der Ausführung des Planes scheinen die Ansichten auseinander zu gehen. Um die Frage zu lösen, müssen wir uns klar sein, welchen Zweck die Versuchsstelle zu erfüllen hat und welche Aufgaben ihr zukommen.

Man denkt dabei in erster Linie an eine Versuchs- und Prüfungsstelle für alle die unzähligen Hilfsmittel im Haushalt, die uns die Industrie in den letzten Jahren so massenhaft zur Verfügung stellt, sodaß die Hausfrau den Markt nicht mehr überblicken kann und die Auswahl des wirklich Zweckdienlichen unmöglich wird (siehe Dampfkochtöpfe, Staubsauger, Waschmittel etc.).

Der Prüfungsstelle käme die Aufgabe zu, diese Geräte und Gebrauchsmittel des Haushalts einer eingehenden Gebrauchsprüfung zu unterziehen. Daß die Prüfungsmethoden nach wissenschaftlichen Prinzipien durchzuführen sind, ist selbstverständlich, denn nur durch exakte Vergleichsversuche mit den Hülfsmitteln eines Laboratoriums und unter Wahrung völliger Objektivität können Maßstäbe gefunden werden, die ein Urteil gestatten. Die Prüfung selbst müßte sich erstrecken sowohl auf das Material, wie auf die praktische Verwertbarkeit des Gegenstandes und zwar vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit, der Hygiene und der Preiswürdigkeit beurteilt.

Die Prüfungsstelle müßte streng neutral sein, aber enge Fühlung mit den führenden Kreisen des Handels besitzen, um die Marktlage überblicken zu können. Daß mit der Schaffung einer solchen Stelle nicht nur der Hauswirtschaft weitgehend gedient wäre, sondern auch der Industrie, beweisen die Erfahrungen bereits bestehender ähnlicher Institutionen im Ausland. Die Arbeit dieser Stellen bedeutet nicht nur einen weitgehenden Schutz für Qualitätsware, sondern in Verbindung mit den Berufsverbänden ist sie eines der wirksamsten Hülfsmittel auf dem Wege zur „Normalisierung", zur Vereinheitlichung unserer wichtigsten Gebrauchsgegenstände. Diese so wünschenswerten Bestrebungen nach Vereinheitlichung und Vereinfachung werden nur durchgeführt werden können, wenn sie von einer Zentralstelle aus geleitet werden, die sachlich und objektiv die Interessen der Konsumentengruppe, d. i. die Hauswirtschaft, vertritt und den Produzenten neue Wege und neue Formen suchen hilft. Der Versuchsstelle käme also nicht nur das Prüfen gegebener Dinge zu, sondern sie müßte in hohem Maße dazu dienen, Anregungen für Neuerungen und Verbesserungen an die Industrie heranzubringen.

Neben der Prüfungsarbeit müßte aber die freie Forscherarbeit stark hervortreten, sodaß die Versuchsstelle sich allmählich zu einem Institut für Hauswirtschaftswissenschaft entwickeln sollte. Dessen Aufgaben hätten sich auf die wissenschaftliche Erforschung aller Gebiete der Hauswirtschaft zu erstrecken, wie Ernährungsfragen, Arbeitsmethoden, Arbeitsorganisation, Betriebslehre, um nur einzelne herauszugreifen; gilt es doch die Grundbedingungen zu finden als Fundament für einen sicheren Fortschritt und Aufstieg auf dem so bedeutungsvollen, aber noch wenig bearbeiteten Gebiet der Hauswirtschaft.

Diese zuletzt bezeichnete Aufgabe scheint mir weitaus die wichtigste und dringendste zu sein, nicht nur weil sie die umfassendste ist, sondern weil sie grundlegend sein muß, denn sie ermöglicht erst die richtige Inangriffnahme und auch erst die völlige Auswirkung der Teilaufgaben, zu denen die Geräteprüfung gehört. Wenn wir deshalb eine Zentralstelle schaffen wollen, so sollten wir uns klar sein darüber, daß es sich um eine Zentralstelle für die gesamte Hauswirtschaft handeln muß und nicht um eine einfache Versuchsstelle, etwa in Form eines Laboratoriums.

Wir beschreiten ja kein Neuland, sondern wir können von den anderorts gemachten Erfahrungen lernen. Die Versuchsstelle in Leipzig, über die hier schon wiederholt berichtet wurde, war anfänglich äußerst primitiv organisiert und der Leitung einer Fachlehrerin unterstellt. Nach kurzer Zeit ergab sich aber die Haltlosigkeit des Zustandes und es mußte eine weitgehende Umorganisation vorgenommen werden. Wie aus dem Bericht hervorgeht, wird heute die Arbeit von fachlich geschulten und wissenschaftlich gebildeten Kräften geleitet. Für die praktische Versuchsarbeit steht ein Kreis geschulter Hausfrauen, eine städtische Haushaltungsschule und einige größere wirtschaftliche Betriebe, für wissenschaftliche Untersuchungen eine Reihe von Universitätsinstituten (Institut für angewandte Chemie, Physikalisches Institut, Elektrotechnisches Institut, Physiologisches Institut), eine Maschinenbauschule und mehrere technische Prüfungsstellen zur Verfügung. Daß diese Versuchsstelle eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung erhalten hat im Institut für Hauswirtschaftswissenschaft, das der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin angegliedert ist, dürfte den Leserinnen des Frauenblattes zur Genüge bekannt sein, ebenso daß eine Reihe anderer Länder ähnliche Institutionen besitzen.

Wem fällt nun bei uns die Errichtung dieser Zentralstelle zu? Wir besitzen keinen schweizerischen Hausfrauenverband, der analog dem Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine die Sache durchführen könnte. Und abzuwarten, bis sich die wenigen heute bestehenden Hausfrauenvereine zu einer wirksamen Organisation zusammengeschlossen haben, bedeutete Verlust an Zeit, die nicht mehr eingeholt werden könnte. Daß aber eine schwei-

---

Feuilleton.

Rundfrage an die Leserinnen

Sie alle werden zu Weihnachten Bücher kaufen und Bücher verschenken. Vor den überladenen Novitätentischen im Buchladen, vor den kaum übersehbaren Reihen älterer Werke, wird Ihnen die Entschließung nicht leicht werden. Sie möchten, daß Ihre Gabe nicht nur einem raschen Sensationsbedürfnis des Lesers entspräche, Sie wünschten, daß in dem Geschenkten Sie selbst sich als Gebende bewährten. Wollen Sie einander nicht helfen, wollen wir uns nicht gegenseitig mitteilen,

welche zwei Bücher für uns gestern und vor Jahren Lieblingsbücher geworden und es bis heute geblieben sind?

Mit diesen zwei Buchtiteln und Ihrem Namen auf einer Postkarte, die Sie bitte bis Samstag, den 23. November, an uns einsenden wollen, können Sie vielleicht jemandem einen großen Dienst leisten, sicherlich uns allen Anregung bieten, und ist es nicht auch für Sie selbst wichtig und wertvoll, sich einmal Rechenschaft über Ihre Vorlieben abzulegen?

Wir hoffen auf Ihre Hülfe und wollen ein gleiches Ihnen freudig zusagen.

Feuilletonredaktion des Schweiz. Frauenblattes.
Freudenbergstraße 142, Zürich 6.

Auf Provision.

Aufzeichnungen von Babette Peter.

(Schluß.)

Unser Hauptartikel war also nunmehr offenbar das Silbertuch. Der Erfinder hatte gleich von Anfang an versucht, uns für die schweizerische „Generalvertretung" zu begeistern. Und nachdem doch Wäsche und Wage so traurig abgefallen waren, suchten wir wirklich nähere Verbindung mit ihm. Wies er uns doch Bestellscheine vor auf 500 und auf 1000 Stück von allerersten Haushaltungsgeschäften und wollte gar nicht begreifen, daß wir nicht gleich 10,000 Stück aufgaben. „Bloß 1000 Stück? Die sind doch weg in einem Tag — was! schon in einem Morgen! Telegraphisch müssen Sie nachbestellen! Bei 10,000 Stück bekommen Sie 50 Prozent; bei 1000 kann ich nur 25 geben; da liegt doch klar am Tag, was Sie für Schaden haben!" Aber wir hatten schon etwas gelernt und blieben diesmal fest: 1000 Stück, zahlbar in einem Monat.

Wir stellten uns eine Liste zusammen von allen Haushaltungs-Geschäften, sämtlichen Armatur-Geschäften, Bijouterien, Coiffeuren, Uhrmachern, und klopften alles gründlich ab, was irgend etwas Glänzendes zu putzen gab. Bei kleinen Ladeninhabern in stillen Seitengassen haben wir auch tatsächlich bisweilen ein bis drei Stück verkauft; sie wollten es ausprobieren. In großen Geschäften aber war nichts zu machen; die waren entweder auf lange hinaus versehen, oder hatten was Aehnliches schon im Gebrauch, womit sie zufrieden waren; und schließlich und endlich überrumpelte ein Geschäftsführer, dessen Kundin ich früher gewesen, mich jäh mit seinem Vertrauen: „Hängen Sie um Gotteswillen diesen Lumpen so schnell wie möglich wieder ab; er ist keinen Batzen wert. Wir alle sind drauf hereingefallen. Sie werden ihn nie loskriegen."

Und tausend Stück, eine nette Bescherung! Ich träumte Nacht für Nacht davon. Bis wir uns endlich ein Herz faßten, sie zusammenpackten und dem Erfinder mit den notwendigen Erklärungen versehen per Frachtgut wieder zustellten. Es waren im Ganzen noch 936 Stück. Er tobte und wetterte freilich gewaltig; aber dabei hatte es auch sein Bewenden.

***

Also trotz Auto wollte es einfach nicht vorwärts gehen. Und je länger, desto klarer, kam uns die Erkenntnis: daß es bei weitem das Klügste und Billigste wäre, auch den Citroën wieder zurückzugeben und die Anzahlung als Verlust zu buchen. Bevor wir es aber wirklich taten, nahm ich noch einmal meinen Mut zusammen und ging zu einem Herrn Berlowitz. Persönlich kannte ich ihn zwar nicht. Was aber so landläufig von ihm zu hören war, das empfahl ihn mir durchaus. Und wenn es überhaupt jemanden gab, der mir sagen konnte, wo der Grund unseres Mißerfolges liege, dann mußte das Herr Berlowitz sein, der schon mehr als einmal zuoberst auf der Glücksleiter und wieder tief unten gewesen war; der schon alle möglichen Berufe ausgeübt und nie klein beigegeben hatte. Auch hieß es, daß er gegen Damen noch immer sehr chevaleresk gewesen, und das war immerhin tröstlich.

Wirklich war denn auch Herr Berlowitz von größter Liebenswürdigkeit und sparte nicht mit Rat. „Sie haben ganz einfach die Sache falsch, total falsch angefaßt. Natürlich werden Sie erfolgreich sein, das ist ganz selbstverständlich. Schon daß Sie auf die Idee verfielen, gerade zu mir zu kommen, ist mir Beweis dafür. Auch daß Sie ein Auto angeschafft haben, war ein brillante Idee. Behalten Sie's. Behalten Sie es um Gotteswillen! Aber hören Sie auf mit all dem traurigen Zeug: Putzlumpen und Hautwundern! Sie dürfen nicht Klinken putzen! Niemals und keinesfalls! Sagen Sie sich das täglich zwanzig Mal; hämmern Sie sichs geradezu unauslöschlich ein: Nicht Klinken putzen! Großzügig müssen Sie sein. Die Wage möchte ja hingehn; die Wäsche ebenfalls. Ich weiß aber etwas viel Besseres: Sie müssen mit Toiletten reisen — ganz auserlesenen, allerelegantesten, von einer Künstlerin entworfenen Toiletten! Nur zu den ganz reichen und vornehmen Leuten müssen Sie gehn, zu Damen, die eine Rolle spielen. Sie haben doch sicher noch Beziehung zu solchen Damen. Nicht?"

Ich nickte: „Gewiß; z. B. Frau Professor X."

„Sehn Sie; ich wußte es ja. Also gehn Sie zu Frau Professor X. und bitten Sie sie, Ihre Sachen anzusehn, ihr Urteil abzugeben (das Ihnen von höchstem Werte sei); Sie bitten sie, Ihnen in Ihrer traurigen Lage (denn aus Ihrer Lage dürfen Sie natürlich kein Hehl machen, müssen im Gegenteil Profit daraus schlagen) — in Ihrer Lage dadurch zu helfen, daß sie Ihnen eine Empfehlung gebe an eine oder zwei Bekannte. Die Dame kauft vielleicht selbst etwas; jedenfalls gibt sie Ihnen Adressen; sie kann ja gar nicht anders. Bei jeder neuen Adresse machen Sie's ebenso. Da kommen Sie mit der Zeit durch die ganze Schweiz — das reine Schneeball-System. Und dann", fuhr Herr Berlowitz fort in wachsender Begeisterung, „dann gehen Sie an die Fremdenplätze, nach St. Moritz in die Palace-Hotels. Selbst extravagant gekleidet, verlangen Sie auch extravagante Preise. Ganz märchenhafte Preise. Ich habe etwas für Sie." Und mit einer lässigen Bewegung

zerische Vereinigung die Angelegenheit an die Hand nehmen sollte, ist wohl einleuchtend und zwar sollte es eine Vereinigung sein, welche einen großen Teil der Schweizerfrauen umfaßt, denn es sind an der Verwirklichung des Gedankens alle gleichmäßig interessiert und wir können uns auch nicht den Luxus verschiedener kantonaler Versuchsstellen leisten, zumal das Bedürfnis dazu gar nicht vorhanden wäre, denn die Ergebnisse der einen Stelle können für alle Landesteile gleich maßgebend sein.

Daß die Schweizerfrauen etwas leisten können, wenn sie sich entschlossen zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, das hat die Saffa bewiesen. Die Vorarbeiten zu diesem Werke sind von einer Anzahl Frauen geleistet worden, die z. T. heute noch vereinigt sind in der von der Plenarversammlung eingesetzten Studienkommission zur Verwendung des „Saffafonds". Infolge jahrelanger Zusammenarbeit wären nun diese Frauen befähigt, an neue, große Aufgaben heranzutreten. Wäre es da nicht das Gegebene, statt nach erledigter Arbeit wieder auseinander zu gehen, in gemeinsamer Arbeit verbunden zu bleiben und die Schaffung der erwähnten Zentralstelle für Hauswirtschaft an die Hand zu nehmen? Laut Bericht über die letzte Plenarversammlung hat die erwähnte Studienkommission dem Bund schweizerischer Frauenvereine Bericht und Antrag zu stellen über eine zweckentsprechende Verwendung des Saffafonds. Würde es nicht einen würdigen Abschluß der Saffa bedeuten, wenn dieser Fonds als Grundstock für die Errichtung einer hauswirtschaftlichen Institution in dem vorerwähnten Sinne Verwendung fände? Damit würde auch der wiederholt ausgesprochene Wunsch, es möchte dem Saffafonds beschieden sein, in dieser oder jener Form die schweiz. Verbände durch eine große gemeinsame Aufgabe dauernd zu vereinigen, in Erfüllung gehen.

Die weitere Finanzierung sollte ermöglicht werden außer durch regelmäßige Beiträge der Frauenorganisationen durch Subventionierung von seiten des Schweiz. Volkswirtschaftsdepartements, ebenso sollte auf die Unterstützung durch die Industrie gerechnet werden dürfen. Die Errichtungs-, Einrichtungs- und Betriebskosten könnten wesentlich reduziert werden, wenn der Anschluß an ein bereits bestehendes Institut möglich wäre, sei es an eine der schweiz. Versuchsanstalten oder an die Eidgenössische Technische Hochschule, indem die Errichtung einer Abteilung für Hauswirtschaft erstrebt wird, analog der s. Z. auf Anregung des Schweiz. Bauernverbandes geschaffenen Abteilung für Landwirtschaft.

Diese letztere Lösung wäre entschieden allen andern vorzuziehen. Der Gedanke ist schon wiederholt und von verschiedenen Seiten ausgesprochen worden, unseres Wissens erstmals am 2. Schweiz. Frauenkongreß in Bern durch Frau Merz in ihrem Referat über Hausfrauenorganiationen. Daß die Forderung für die Errichtung einer Abteilung für Hauswirtschaft ihre Berechtigung hat, ist außer Zweifel, denn die Erkenntnis, daß auch für die Hauswirtschaft die wissenschaftliche Durchdringung notwendig ist, wenn sie in Zukunft ihre Aufgabe erfüllen soll, bricht sich immer mehr Bahn. Durch den Anschluß an die Eidg. Technische Hochschule wäre auch die Mitarbeit einer Anzahl wissenschaftlicher Institute, der Materialprüfungsanstalt u. a. Stellen gesichert. Ueber die hauswirtschaftliche Abteilung könnten viele der dort ausgeführten Untersuchungen leichter und direkter der Praxis zugeführt werden, als dies heute der Fall ist. Aber noch in anderer Hinsicht könnte die Hauswirtschaft dadurch gefördert werden. Es würde endlich den Hausfrauen und vor allem den Haushaltungslehrerinnen die Möglichkeit geboten zu wissenschaftlicher Vertiefung und Weiterbildung in ihrem Beruf, wie dies für jede andere Lehrkraft längst der Fall ist. Man versuche einmal richtig auszudenken, wie befruchtend sich dies auswirken könnte in den Haushaltungsschulen und -kursen und in den hauswirtschaftlichen Beratungsstellen, die ja auch erst zu errichten sind, aber nur erfolgreich arbeiten können, wenn ihnen eine richtige Orientierungsquelle zur Verfügung steht.

Zusammenfassend darf wohl gesagt werden, daß durch die Schaffung eines gut ausgebauten hauswirtschaftlichen Instituts nicht nur den einzelnen Haushaltungen, sondern dem ganzen Lande wesentliche wirtschaftliche und kulturelle Vorteile erwachsen würden und daß die Inangriffnahme dieser Aufgabe von den schweiz. Frauenverbänden nicht länger zur Seite geschoben werden sollte. B. Lätt.

Die Familienzulagen.

Am 6. Nov. hielt in Zürich Herr Bonvoisin, Direktor des Zentralkomitees des Familienzulagewerkes, in Paris, einen äußerst interessanten Vortrag über «Une révolution pacifique, les allocations familiales». Der Redner führte aus, daß die soziale Institution der Familienzulage, die in Frankreich bereits weiteste Verbreitung gefunden hat, ihre Entstehung der privaten Initiative eines Industriellen in Grenoble verdankt. Der Sinn der „allocations" besteht darin, daß sie eine Korrektur des bis jetzt herrschenden Prinzips „Der gleichen Arbeit — der gleiche Lohn" bedeutet, denn dieser Grundsatz erwies sich oft im praktischen Leben als hart und grausam. Derselbe Lohn, der dem alleinstehenden Arbeiter vollauf genügt, bietet dem Familienvater mit 4—5 Kindern nicht einmal das spärlichste Existenzminimum. Die Familienzulage wird in Frankreich der Familie pro Kind und Monat ausbezahlt, bis zum vollendeten 13. Lebensjahr des Kindes, unter Umständen bis zu seinem 21. Jahr, wenn der Vater das Kind in die Lehre gibt oder es studieren läßt. Diese Zulage ist vom Lohne des Arbeiters gänzlich unabhängig und wird an sämtliche Arbeitnehmer der betreffenden Betriebe in derselben Weise ausbezahlt. Im Jahre 1928 geschah das in der französischen Industrie nach folgendem Schema (mit z. T. ziemlich bedeutenden Abweichungen):

Pro Kind, pro Monat:

Familie mit 1 Kind	28 Frs.
Familie mit 2 Kindern	67 Frs.
Familie mit 3 Kindern	116 Frs.
Familie mit 4 Kindern	182 Frs.
Familie mit 5 Kindern	255 Frs.
Familie mit 6 Kinden	328 Frs.

Da die Betriebe, die eine große Anzahl Familienväter beschäftigten, sich gegenüber den andern Unternehmen, die hauptsächlich Unverheiratete anstellten, im Nachteil befanden, wurden sog. „Caisses de Compensation" (Ausgleichskassen) z. T. nach Berufsklassen, z. T. nach Distrikten geschaffen, denen die Arbeitgeber einen festgelegten Prozentsatz ihrer auszuzahlenden Arbeitslöhne überweisen. Die Ausgleichskassen zahlen dann die Familienzulagen an die Arbeiter der ihnen angeschlossenen Betriebe aus. Im Jahre 1928 gab es in Frankreich 229 Caisses de Compensation und es wurde die Summe von 1½ Milliarden Frs. an über 4 Millionen Arbeitnehmer ausbezahlt.

Die Auszahlung der Familienzulagen geschieht in der großzügigsten Art und Weise, auch für uneheliche, Adoptiv- und Pflegekinder. Selbst fremdländische Arbeiter sind bezugsberechtigt unter der Voraussetzung, daß das Kind beim Familienvater wohne. Bei unverschuldetem Fernbleiben von der Arbeit wegen Militärdienst, Krankheit usw. wird die Zulage trotzdem verabfolgt, ebenso wenn der Familienvater durch Betriebsunfall ums Leben gekommen oder gänzlich arbeitsunfähig geworden ist.

Die meisten Kassen haben auch eine Reihe sozialer Werke geschaffen: Mütterberatungsstellen, Geburts- und Stillprämien, Kindergärten, Ferienkolonien für Kinder und die sog. „Maisons Sociales", wo alle sozialen Hilfsdienste vereinigt sind und wo der Arbeiter und seine Familie Erholung und Abwechslung finden kann. Die Kassen geben auch eine Zeitschrift heraus, die vorläufig eine Auflage von 170,000 Exemplaren hat und wo jedes Familienmitglied etwas für sich Interessantes finden kann.

Bemerkenswert ist die Durchführung von Haushaltungskursen für die Industriearbeiterin durch die Kassen. Sie geschieht auf zwei verschiedene Arten: entweder die Arbeiterin kommt für drei Wochen in eine spezielle Haushaltungsschule, wo sie von Morgens bis Abends im rationellen Haushalten unterrichtet wird, wobei ihr während dieser Zeit der volle Lohn ausbezahlt wird; oder der Arbeiterin werden während einer Zeitspanne von 6—12 Monaten 2—3 mal wöchentlich Abendhaushaltungskurse erteilt.

Die Resultate dieser sozialen Institutionen sind, wie Herr Bonvoisin ausführte: Hebung der Geburtenziffer, Abnahme der Kindersterblichkeit, ganz bedeutende Zunahme der Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, größere Hygiene in den Arbeiterhäusern und: ein besseres Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Dr. H. A.

Kirchliche Mitarbeit der Frauen.

Die Bernerinnen haben das kirchliche Stimmrecht, bisher allerdings nur ein beschränktes, indem sie nur an Pfarrwahlen sich beteiligen durften. Seit 14 Tagen haben sie aber, wie unsere Wochenchronistin bereits gemeldet hat, nun eine Erweiterung zu verzeichnen, indem sie nun an allen kirchlichen Geschäften teilnehmen, d. h. über alle kirchlichen Angelegenheiten mit abstimmen dürfen. Deshalb hat es sich der bernische Frauenbund zur Aufgabe gemacht, das Gesetz mit Leben zu erfüllen und das kirchliche Interesse der Frauen zu wecken und zu fördern. Nächstens hat eine der stadtbernischen Gemeinden, die Johannesgemeinde, eine Pfarrwahl zu treffen. Wie die Frauen auf ihre kirchlichen Pflichten aufmerksam gemacht werden, das zeigte kürzlich eine Frauenversammlung, die von weiblichen Angehörigen dieser Gemeinde einberufen worden war und die den Zweck hatte, die Frauen für eine vermehrte kirchliche Mitarbeit zu gewinnen und sie eben auf die demnächst stattfindenden Pfarrwahlen aufmerksam zu machen. In einfacher klarer Weise sprach zuerst Fräulein Neuenschwander über die vielfältigen Fäden, die die Frau mit unserer protestantischen Landeskirche verbinden, von dem Wert einer religiös-kirchlichen Einstellung für die Frau als Erzieherin, als Mittelpunkt des häuslichen Kreises, von der Tätigkeit der Frau, die sie heute schon ausübt als wertätiges Mitglied ihrer kirchlichen Gemeinschaft, als Sonntagsschullehrerin, als Gemeindepflegerin, Gemeindehelferin und Pfarrerin, als Mitglied von kirchlichen Hilfskommissionen. Auch bei den kommenden Pfarrwahlen sollen sie sich mit warmem Interesse, aber mit Würde und ohne eine einseitige leidenschaftliche Stellungnahme beteiligen. Frl. Dr. Grütter besprach hierauf das neue Pfarrwahlgesetz und die Neuerungen, die es für die Frauen bringt. Nach einer sehr angeregten Diskussion wurde eine Resolution angenommen, die dem ernsten Entschluß Ausdruck gibt, sich in Zukunft für eine Förderung des kirchlich-religiösen Sinnes der Gemeinde einsetzen zu wollen und sich an den Pfarrwahlen mit Ernst und im Geiste gegenseitigen Verständnisses zu beteiligen.

Ein von der Versammlung bestellter, aus Frauen bestehender Arbeitsausschuß wird es auf sich nehmen, zwischen den Frauen der Gemeinde und den kirchlichen Behörden die richtige Verbindung herzustellen.

Frau Verwalter Schmidhauser. †

In Rheinau im Kt. Zürich ist kürzlich ein reiches Frauenleben zu Ende gegangen, ein Frauenleben, das zwar nicht einem großen weiten Frauenkreis bekannt geworden ist — wenige von uns werden den oben genannten Namen kennen —, das aber an der Stelle, die ihm vom Schicksal angewiesen war, Frauenarbeit und Frauenwirken zu hohem Ansehen und Ehren gebracht hat.

Die zürcherische Irrenanstalt, die Heil- und Pflegeanstalt Rheinau ist ein großer ausgedehnter Komplex von Gebäulichkeiten und landwirtschaftlichem Besitz und beherbergt eine Großzahl von Patienten, ein Haushalt in ganz großem Ausmaß. „Jeder solche Haushalt", sagte der Winterthurer „Landbote" in seinem Nachruf auf die Entschlafene, „gibt auch mindestens einer Frau Gelegenheit, an leitender Stelle ihre Hausfraueneigenschaften im Großen zu entfalten und zwar seltsamerweise, ohne daß ihr eigentlich ein Amt in aller Form übertragen wäre. Der Anstaltsverwalter soll eine Frau mitbringen, von der einfach, aus dieser Stellung abgeleitet, verlangt und erwartet wird, daß sie das Department des Innern im Haus, die Frauenarbeit in Küche, Waschhaus und Lingerie mit allen Angestellten ebenso sicher und tüchtig beherrsche, wie man es von ihrem Manne für seine Verwaltungstätigkeit auf dem Männergebiet erwartet." Frau Verwalter Schmidhauser, die Hausmutter dieses ausgedehnten Betriebes, hat diese Erwartungen an der Seite ihres Mannes vollauf erfüllt. „Im Verkehr mit der lieben Entschlafenen", schreibt man uns, „hatte man oft das Gefühl, daß der Schöpfer diese Frau ganz extra für die Bewältigung des Riesenhaushaltes in der Rheinau geschaffen hätte. Denn tatsächlich, es brauchte zur Erfüllung der vielen Pflichten, die ein solcher Betrieb und eine über 400 Juch. große anschließende Landwirtschaft mit sich bringt, ganze und starke Menschen, Menschen mit hohen Geistesgaben, Seelengröße und feinem Taktgefühl. Wohl mag es Frau Schmidhauser in den 18 Jahren ihrer Rheinauer Tätigkeit nicht immer leicht geworden sein, über das Viele, was ihr verantwortungsvoller Posten mit sich brachte, hinweg zu kommen, aber sie hat es verstanden, ihre von der Natur gespendeten Gaben richtig und gerecht zu verwenden. Die Verstorbene war die berufene Frau, um als Verwalterin einer solchen Anstalt zu wirken und sie hat es mit tiefem Verständnis für die Schwächen und Leiden ihrer Mitmenschen getan. Wie vielen Unglücklichen mit wirrem Geist und wundem Herzen hat sie mit ein paar guten Worten noch etwas Licht ins dunkle Dasein gebracht."

Ihre hervorragenden Gaben gestatteten ihr auch, neben der vielseitigen Wirksamkeit in der Anstalt ihr Interesse noch weitern Aufgaben zuzuwenden. Sie half kräftig mit an der Hebung der Tüchtigkeit der Frauen und Töchter des Bauernstandes und als aus bäuerlichen Kreisen der Ruf nach einer stabileren Kleidung für die Bauernfrau und die Bauerntochter erklang, wurde sie Mitbegründerin der Trachtenbewegung im Weinland, von wo der Anstoß für eine gute und schöne Kleidung für die Landbewohner weiter auf den ganzen Kanton Zürich sich ausdehnte. Frau Schmidhauser gebührt ein Hauptverdienst an der erfreulichen Entwicklung dieser Bewegung. 80 Trachtenträgerinnen sind denn auch an dem überaus zahlreichen Leichengeleite dem Sarge vorausgegangen, ein ergreifender Anblick.

So hat denn auch dieses Frauenleben in seiner reichen Auswirkung und treuen Pflichterfüllung Zeugnis abgelegt dessen, was eine Frau vermag, wenn sie den richtigen Boden und Kreis für die Auswirkung ihrer Persönlichkeit gefunden hat, Zeugnis abgelegt dafür, wessen eine Hausfrau fähig ist, wenn ihre Arbeit, die im Einzelkreis oft so unscheinbare und wenig anerkannte, ins Große geht.

Zu der Frage:

„Darf die verheiratete Frau ihren Mädchennamen führen?"

sind uns einige weitere Einsendungen zugekommen, die wir als Beiträge zu der Diskussion gerne hier weiter geben, ohne uns jedoch verbehaltlos namentlich auf den Boden der ersten Einsendung stellen zu können. Wir glauben, daß da Dinge herausgehört wurden, die gewiß nicht darin enthalten sein wollten. D. Red.

Erwiderung.

Frau Dr. Franziska Baumgarten macht am Schluß ihrer Ausführungen in Nr. 44 den Vorschlag, „daß jede akademisch gebildete Frau nach der Verheiratung an erster Stelle ihren Mädchennamen stelle und daß es den Frauen anheimgestellt sein möge, in ihrer öffentlichen Tätigkeit nur den eigenen, den Mädchennamen zu führen".

Wenn nicht die übrigen Argumente der Schreiberin schon unser Befremden erregt hätten, so wäre es diese Schlußfolgerung, die offenbar von volks- (und welt-) fremdem Geiste diktiert, gut eidgenössisch-demokratischen Empfinden so absurd klingt, daß sie nicht unwidersprochen bleiben darf.

„Jede akademisch gebildete Frau" — Frau Dr. B. teilt damit die Frauen eines Volkes ein in akademisch gebildete und nicht akademisch gebildete; den erstern gebührt nach ihr die akademische Freiheit, den Mädchennamen an erster Stelle zu führen. Rein praktisch genommen: zu wie viel Mißverständnis, zu welchem Wirrwarr müßte das führen, es sei denn, daß diese „Akademischen" diese ihre Glorie gleich auch immer hinter ihrem Namen zur Geltung brächten, etwa mit dem Zusatz in Klammer (ak.). Wer aber jähe jeder Frau an, ob sie zu den Auserwählten gehört oder nicht, ob also ihr Name Mädchen- oder Gattenname ist?

Ferner: Wirkt die akademische Bildung tatsächlich so umwälzend auf das Wesen der Frau, daß sie zu solchen Privilegien berechtigt? Angesichts der schönen Zahl nicht akademisch gebildeter Frauen, die sich kraft persönlicher Eigenschaften und Leistungen in unserm Land — und oft darüber hinaus — einen hellklingenden Namen erworben haben und angesichts der Tatsache, daß — das ist doch wohl bei den Frauen nicht anders als bei den Männern — ein einmal abkolviertes Universitätsstudium durchaus nicht schützt vor späterer Verflachung und Aufgehen in Philistertum, muß man doch sagen, daß eine solche Scheidung keine Berechtigung hätte. Nicht darauf kommt es an, ob eins „studiert" hat, sondern darauf, ob eins etwas geworden ist, und das hängt zum Glück nicht vom Schulsack ab. Schulbildung und Persönlichkeit sind verschiedene Dinge. Und selbst wenn dem so wäre, entspricht es demokratischer Gepflogenheit unseres Landes, eine solche Scheidung vorzunehmen und äußerlich auszudrücken, die seine Angehörigen in zwei sozial verschiedene Klassen trennt? (Man verhehle sich nicht, daß die Frage des akademischen Studiums für viele nicht eine Frage der Intelligenz, sondern einfach der Börse ist.)

Aber Verzeihung, verehrte Frau, Sie führen ja praktische Gründe an zugunsten des Mädchennamens: Der neue Name des Mannes werde von vielen Frauen, die sich verheiraten, als etwas Fremdes, Aufgezwungenes empfunden, nachdem sie ihr ganzes bisheriges Leben ihren eigenen Namen geführt. Ja, du liebe Zeit, wer eine Ehe eingeht, muß sich doch wohl bewußt sein, daß er verschiedenes aufgibt — der Mann tut es auch —, daß er opfern muß um zu gewinnen, der Name ist das Wenigste dabei, und es steht wohl gerade der geistig hochstehenden Frau schlecht an, sich darüber zu beklagen. Wir glauben aber behaupten zu dürfen, daß die allermeisten Frauen mit Freuden ihren Namen gegen den des geliebten Mannes eintauschen, sofern sie den Sinn der Ehe erfaßt haben, auch wenn kein Doktor- oder sonstiger Titel davor steht. Daß es titelsüchtige Frauen gibt, auch bei uns, sei gern zugegeben; mehr und mehr aber machen wir die Beobachtung, daß Frauen, auch solche ohne eigenen „Namen", sich des Titels — nicht des Namens — ihres Mannes entschlagen.

---

hoß er den Hörer vom Tischtelephon und rief eine junge Dame an, die — wie er mir nachher erklärte — hochkünstlerische Toiletten entwarf, wunderbare Sachen. In zehn Minuten war sie da, und es wurde ein ganzer Schlachtenplan entworfen.

Mein Mann sollte mich auf diesen Reisen in die Palace-Hotels begleiten, meinte Herr Berlowitz. Ihr Mann ist doch Schriftsteller, Künstler. Ich hab mal ein ganz gelehrtes Buch von ihm in Händen gehabt, eine feine Sache. Ich bitte Sie — wie soll er sich denn begeistern können an einer automatischen Wage. Als Manager muß er mit Ihnen gehen in die Palace-Hotels. Dort kann er Studien machen und schreibt dann einen mondänen Roman, 50.000 Auflage." Herr Berlowitz redete sich in immer größere Begeisterung hinein. Wir alle waren begeistert. Und zuletzt rechnete er mir vor, mit dem Bleistift in der Hand, daß ich mit Leichtigkeit meine 40,000 im Jahr herausholen könne. Ganz benommen ging ich fort.

Doch als wir mit einem unserer Freunde, der sich auskannte im Hotelwesen, Rücksprache nahmen wegen der Palace-Besuche, da meinte er: „das alles ist ja ganz schön — bloß kommt Ihr nicht hinein; und wenn Ihr hinein kommt, werdet Ihr nichts verkaufen; Ihr habt ja kein Geld, um die Concierges zu schmieren; und ohne die könnt Ihr nichts machen. So ein Concierge ist ein Herrgottsdonner!"

So versuchte ich also mein Heil mit den hochkünstlerischen Seidengebilden vorläufig in der Stadt und — verkaufte nichts. Meist wurde ich gar nicht vorgelassen. Und mit Betrübnis stellte ich fest, daß auch der Berlowitzsche Schneeball leider wieder nur theoretisch und gar nicht in der Praxis zu einer Lawine anschwoll.

***

Da holte ich mir nochmals Rat, und diesmal nun bei einer einfachen Frau, die an allen jüdischen Feiertagen Suppenhühner von uns bezogen hatte. Sie hatte früher mit Eiern hausiert und war zu schönem Wohlstand gekommen. Die hieß mich mit Herzlichkeit willkommen und nötigte mich auf das Kanapee. Ich erzählte ihr unsere Mißerfolge, und wie wir bald nicht mehr aus und ein wüßten. „Fangen Sie ganz unten an", erwiderte sie. „Hausieren Sie von Tür zu Tür, und zwar bei den kleinen Leuten; die sind gutmütiger. Wenn jemand zu Ihnen freundlich ist, dann schreiben Sie seine Adresse auf und kommen nach einigen Wochen wieder. So gewinnen Sie langsam einen festen Kundenkreis. Ich selber habe mit 60 Cts. angefangen; und heute bin ich nun so weit, daß ich meiner Tochter eine Aussteuer geben und mir selber ein Huhn kaufen kann, so oft michs darnach gelüstet. Aber", fuhr sie eindringlich fort, „lassen Sie ja auf solchen Gängen die Frau Peter zu Hause; Sie sind irgend jemand, ohne Namen und ohne Herkunft — die Frau Peter ziehen Sie erst wieder an, wenn Sie am Abend nach Hause kommen. Und nicht den Mut verlieren. Sie werden es schon schaffen." Sie kaufte mir Putzlappen, Wichse und Hautwunder ab, indes sie noch sagte: „Sie haben mir immer schöne und fette Suppenhühner geliefert und haben mich nie überfordert — nun helfe ich Ihnen auch. Und der Gott meiner Väter möge Sie segnen." Sie war die Einzige, die mir ganz uneigennützig und aus gutem Herzen riet. Ich habe es ihr nicht vergessen.

Also hausieren! Weg mit den letzten Hemmungen! Schon am nächsten Morgen holten wir Hausierpatente, fuhren ins Elsaß und kauften billiges Briefpapier und Valutaseifen. Und zogen auch damit los. Aber leider waren auch in diesem neuen Falle die Ergebnisse ganz und gar nicht so geartet, daß sich irgend damit etwa prunken ließe. Vielmehr mußten wir zuletzt unendlich froh sein, den ganzen Plunder einem Coiffeur zum Ankaufspreis überlassen zu können.

*

Die Wochen gingen so hin . . . Das Auto hatten wir längst zurückgegeben und suchten jeden Morgen mühsam das bißchen Mut zusammen, um mit den verhaßten Artikeln durch die Straßen zu ziehen. Sicherlich hatten sie beide recht, sowohl Herr Berlowitz wie Frau Ehrlich. Sie beide hatten es ja bewiesen. Wir aber stellten uns bodenlos dumm an. An uns war Hopfen und Malz verloren. Schon längst war uns klar geworden, daß „Reisen" der allerungeeignetste Beruf für uns sei. Aber was denn sonst? Was, wo und wie?

Da kam uns Hilfe von einer Seite, an die wir gar nicht gedacht hatten. Es war an einem winterlich-kalten Nachmittag — ging es doch schon stark auf Weihnachten zu. Wir stunden an einer Straßenecke und berieten gerade, welchen Stadtteil wir nun zunächst mit unserer Gunst und unsern Produkten beglücken wollten. Da klopfte uns jemand auf die Schulter: „Endlich treffe ich Sie! Ich hätte Ihnen schon längst geschrieben, wenn ich gewußt hätte, wo Sie stecken. Sind Sie heut Abend frei? Dann kommen Sie doch zu einem Glas Wein; meine Frau wird sich freuen."

Es wurde ein langer und sehr gemütlicher Abend. Wir saßen um einen runden Tisch und tranken roten Wein, sprachen von Büchern und Bildern und konnten unsere Provisionsreisen wieder einmal vergessen. Zuletzt aber kamen wir doch darauf zu sprechen. „Aber Ihr lieben Leute, Ihr seid ja in einer fürchterlichen Sackgasse drin. Macht, daß Ihr rauskommt, aber schleunigst!" meinte unser liebenswürdiger Gastgeber. „Wie, sagen Sie uns nur wie!" riefen wir aus einem Munde.

„Ihr müßt natürlich auswandern."

„Auswandern?"

„Jawohl auswandern. Habt Ihr denn daran noch nicht gedacht? Die Schweiz ist ein schönes Land, ein sehr schönes Land sogar — für alle Die nämlich, die sich bürgerlich einordnen lassen. Für alle Andern aber und ganz besonders die, die ihr Geld verloren haben, ist es besser, unendlich viel besser, anderswo zu leben. Wer sein Vermögen verloren hat, ist in der Schweiz scheel angesehen; bei Dem stimmt etwas nicht; Der ist tief verdächtig. (Das hatten wir auch schon gemerkt.) Solange mirs nicht zum besten ging, bin ich drüben geblieben. Gott behüte, es wäre mir

Der nervöse Magen
mit seinen vielen Beschwerden bessert sich durch eine Kur mit
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

Aber — es gebe Frauen, die sich vor der Ehe durch ihre Tätigkeit mit dem Mädchennamen in der Oeffentlichkeit bekannt gemacht hätten; diesen dürfe man nicht zumuten, ihren Namen bei der Verheiratung preiszugeben. Und Sie führen Beispiele an, wo die Bindung durch den Gattennamen zu Unzukömmlichkeiten führte (Karen Michaelis, ferner die drei geschiedenen Frauen des Musikers A.). Erstere sah sich der berühmten „Firma" zuliebe, oder sagen wir es deutsch, aus Geschäftsrücksichten gezwungen, in zweiter Ehe noch den Namen des ersten Mannes zu führen, unter dem sie berühmt geworden war. War das wirklich nicht zu umgehen? Wenn eine Mutter um der Kinder willen den Namen des geschiedenen Mannes weiter benutzt, so ist das ein durchaus anerkennenswerter Grund, aber um materiellen persönlichen Vorteils willen? — Das will uns nicht sympathisch berühren. Ein Hinweis in den Prospekten ihrer spätern Bücher hätte genügt, das Publikum auf ihre Namensänderung aufmerksam zu machen, allenfalls hätte der alte Name in Klammer auf das Titelblatt des Buches gesetzt werden können. So auch in andern Fällen. Nun sind ja aber diese ein- oder mehrfach geschiedenen Frauen denn doch trotz heute vermehrter Ehescheidungen eine so große Ausnahme (man mußte das Beispiel im hohen Norden holen), daß es denn doch nicht angeht, auf Grund vereinzelter Erscheinungen eine Regel aufstellen zu wollen. Ausnahmen sind auch jene Frauen, die vor Eingehung der Ehe sich einen Namen machten, denn die Regel ist doch die, daß ein Mädchen sich vor ihrem 30. Altersjahr verheiratet und das ist selten die Zeit, in der „Namen" entstehen, die meist der Reife bedürfen.

Zu all dem kommt der Umstand, daß gerade die Schweiz in mehr als einer Beziehung nicht der Boden für Frau Dr. Baumgartens Vorschläge ist. Denn damit daß die Frau ihren Mädchennamen dem Namen des Mannes beifügen kann (sei er klingend oder nicht) ist die ganze Schwierigkeit sowieso behoben. Denn so wenig intelligent ist unser Publikum doch nicht, daß es nicht aus einem derart veränderten, nach vorn erweiterten Namen seine Schlüsse ziehen könnte: ah, sie hat sich scheint's verheiratet mit einem Mann namens soundso. Wer trotzdem sich von dem Glanz seines Mädchennamens nicht trennen kann oder aus irgend welchen achtbaren Gründen ihn nach außen weiterführen möchte, dem ist u. W. in der Schweiz immer freigestanden, es zu tun, wir haben auch vereinzelte Beispiele, wie Sie selber wissen. Nicht wir brauchen eine Aenderung in diesen Dingen, das Ausland soll vielmehr in dieser Sache von uns lernen, es ist die einzig richtige, äußerst einfache Lösung, die alle Mißverständnisse ausschließt, wenn beide Namen verbunden geführt werden.

Es sei aber noch die Frage erlaubt: Ist es nicht gerade der geistig höherstehenden, akademisch gebildeten oder sonstwie „prominenten" Frau unwürdig, sich mit solchen Aeußerlichkeiten, wie es der Name ist, herumzuschlagen? Unwürdig und unklug, denn gerade mit solchen Ambitionen, Vorrechtssüchteleien macht sich die Frauenbewegung unbeliebt und — lächerlich und das sollte man in Zeiten der Frauenstimmrechtsforderungen vermeiden.

Marie Steiger-Lenggenhager (ak.!).

Ein Fall aus unserer Mitte.

Am Samstag erhielt ich die Nummer 44 des Schweizer Frauenblattes vom 1. November.

Besonders interessierte mich der Artikel: „Darf die verheiratete Frau ihren Mädchennamen tragen?"

Daß es zu unliebsamen Vorkommnissen in dieser Frage kommen kann, kann auch ich bezeugen.

Seit dem Jahre 1907 führe ich ein Geschäft unter der Fa. Zahner u. Co. Zahner ist mein Mädchenname. Nach meiner Verheiratung durfte ich die Firma Zahner u. Co. in der Schweiz weiter führen, weil der Hauptsitz in Konstanz handelsgerichtlich eingetragen war und das Geschäft in der Schweiz als Filiale angesehen wurde.

Letztes Jahr ungefähr im Juli-August haben wir eine Forderung durch einen Anwalt einklagen lassen. Die Schuldnerin verlangte einen Armenanwalt, der ihr gestellt wurde. Durch irgend einen Umstand kam dieser Gegenanwalt darauf, daß die Inhaberin der Firma eine Frau Graf sei und daß in Wirklichkeit eine Firma Zahner u. Co. gar nicht bestehe und folgedessen sei die Forderung abzuweisen und ein Strafverfahren gegen Frau Graf einzuleiten.

Diese Affäre nahm verschiedene Instanzen in Anspruch und ich wurde von dem Gegenanwalt sehr unglimpflich und tatsächlich mit beleidigenden Ausdrücken in der Klageschrift erwähnt. — Schließlich wurde die Angelegenheit zu meinen Gunsten erledigt und ich wurde zur Führung der Firma berechtigt. — Diese Klagesache wurde, wie bereits erwähnt, von verschiedenen Instanzen getätigt, trotzdem die Eintragung der Firma s. Zt. handelsgerichtlich korrekt vorgenommen wurde.

Ich fühlte mich veranlaßt, auch meinen Beitrag zu dieser Frage zur Kenntnis zu bringen.

Fr. Graf, Zürich.

Die Graphologie der Kinderschrift.

(Schluß.)

Minna Becker vergleicht auch die Kinderschriften der früheren Zeit mit denen der Gegenwart. Sie wendet sich gegen das dem Kinde fälschlich eingeräumte und seiner Entwicklung schädliche Mittelpunktsrecht, demzufolge jede selbständige Lebensäußerung als heiliges Persönlichkeitsgut des Kindes geschützt wird, auch wenn sie lediglich ein Ausfluß niederer Triebe ist. Die Verfasserin will rücksichtslose Eigenmächtigkeit und Unbeherrschtheit durchaus nicht als Selbständigkeit gelten lassen und versucht an der Hand von Kinderschriften aus früherer und jüngster Zeit zu zeigen, wie die Not unserer Jugend nicht so sehr aus wirtschaftlicher Schwierigkeit erwächst, sondern aus einer Erziehungs- und Lebenseinstellung, die glaubt, die heiligsten Naturgesetze außer acht lassen zu können. „Die Schriften der heutigen Kindergeneration tragen die Merkmale der Intellektschulung. Es kommen in Kinderschriften einzelne Bewegungsabschleifungen vor, die man früher nur in Handschriften reifer Persönlichkeiten fand. Es sind Merkmale, die von einer gewandten Einstellungsfähigkeit des Geistes zeugen, welche im Grunde genommen unkindlich ist. Daneben entbehrt die Schrift der Merkmale kindlicher Sinnesunbefangenheit und der Seelenruhe. Bereits bei Acht- und Neunjährigen begegnet man oft dem Merkmale starker Erregtheit der Sexualnerven, und viele Kinderschriften lassen den Mangel an seelischem Gleichmaß erkennen. Der Intellekt ist angeregt und geschult, aber die Kräfte, welche geeignet sind, dem Charakter sittlichen Halt zu gewähren und das Gemüt zu vertiefen, verkümmern. Im Vergleich zu den Schriften früherer Zeiten erscheinen die Kinderschriften heute auf den ersten Blick bezüglich ihres allgemeinen Ausdrucks persönlicher geprägt. Dieses Eigengepräge erhalten sie aber nicht zuletzt infolge der hemmungslos sich auswirkenden Bewegungsunarten; Zügellosigkeit, Ziererei und Haltlosigkeit sind in vielen Fällen die Faktoren, die den leider häufig als charakteristisch bezeichneten Schriften die Besonderheit aufdrücken."

Minna Becker vergleicht a. O. die Handschriften von Kindern der Gegenwart und Kindern der Neunzigerjahre. Sie bemerkt hierzu: „Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die sittliche Reife, die sich in diesen Kinderschriften ausprägt (der Neunzigerjahre), ein höheres Volksgut ist als die intellektuelle Schulung ohne sittliche Reife, von der viele der heutigen Kinderschriften zeugen. Infolge der intensiven Schulung des Intellekts werden notwendige Entwicklungsperioden des Gemüts übersprungen. Da nun aber niemand den Lebensweg zurücklegen wird, ohne in Anfechtung zu geraten, ist es von allergrößter Notwendigkeit, die sittlichen Kräfte frühzeitig zu sammeln, um ein Bollwerk gegen das Heer der Versuchungen zu schaffen. Dazu gehört in erster Linie eine tägliche Gewöhnung an Pflichttreue, Stetigkeit, Gründlichkeit und Aufrichtigkeit. Um diese Eigenschaften pflegen zu können, müssen wir selbst den Kindern zunächst das Vorbild unbedingter Treue, Wahrheit und Reinheit geben. Der beste Erzieher des Kindes wird daher stets eine Persönlichkeit sein, die sich zunächst selber erzieht Auf diesem Wege sollte sie auch dazu kommen, ihre Schrift von Unarten zu befreien, da sich diese bei ihren Zöglingen wiederfinden würden."

Für Minna Becker ist die Kinderschrift nicht bloß Erkenntnisquelle, sondern unmittelbares Erziehungsmittel, da nach ihrer Meinung das Verlangen nach einer formklaren und geordneten Schrift zur Schulung des Willens dient und gewissenhafte und sorgfältige Schriftbehandlung stetige Disziplinierung der Bewegung erfordert, die rückwirkend zur Stählung des Charakters dienen kann.

Minna Becker hat in ihrem Buch das Thema Kinderschrift erschöpfend behandelt und all Wege zur erzieherischen Auswertung der Kinderschrift aufgezeigt. Mit dem Buche soll nun nicht bezweckt werden, daß alle Lehrpersonen und Erzieher sich auf die Graphologie stürzen in der Meinung, in ihren freien Stunden sich so viel aneignen zu können, um nun selbst nach der graphologischen Methode diagnostizieren zu können; das wäre nicht bloß falsch, sondern unter Umständen sogar gefährlich. Die Graphologie ist eine Hilfswissenschaft der Charakterologie, auf die sich ein Psychologe spezialisieren kann. Das systematische Studium der Psychologie und Charakterologie ist unbedingte Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium der Graphologie, dem außerdem noch eine viele Jahre umfassende intensive Praxis zu folgen hat; erst dann kann von einer wissenschaftlichen Befähigung zur Ausarbeitung von graphologischen Gutachten die Rede sein. Die Jugend der graphologischen Wissenschaft macht es einem gewissenhaften Psychologen zur Aufgabe, mit scharfer Kritik zu Werke zu gehen und, wo immer es sich machen läßt, auch andere Methoden zur Kontrolle der graphologischen Methode heranzuziehen.

Was Lehrpersonen sich aus dem Buche von Minna Becker holen können und sollen, sind die Kenntnisse gewisser handschriftlicher Symptome, die für den Erzieher Warnungstafeln sind, an denen er nicht vorbeigehen darf, ohne in die Gefahr zu geraten, einem Kinde ein Unrecht zuzufügen; diese Kenntnisse sollen den Erzieher bewahren, ein Kind zu bestrafen, statt es einem Arzt bezw. Psychologen zu übergeben.

Darüber hinaus wird das Buch vielen noch eine Fülle des Interessanten bieten. Wie immer einer sich auch zu Minna Beckers Arbeit stellen möge, jedem mag es von Wert sein, hier einen neuen methodischen Weg, der Kindesseele näher zu kommen, kennen gelernt zu haben.

Dr. Anna K. Grund.

Nochmals Dampfdrucktöpfe.

Die gegenwärtig bereits wieder in einer Unmenge von Systemen im Handel erscheinenden Dampfdrucktöpfe sind nichts als mehr oder weniger verbesserte Nachkommen des Papinschen Dampfkochtopfes, den bereits unsere Großmütter für die Zubereitung gewisser Speisen, wie Fleischsuppe etc. benutzten. Derselbe war aus Gußeisen und wurde dann für Gas- und elektrische Herde zu schwerfällig. Alle diese Dampfdrucktöpfe beruhen auf dem selben System: erhöhter atmosphärischer Druck, dadurch gesteigerte Temperatur — also intensivere Hitzeeinwirkung und Beschleunigung des Kochprozesses. Beim gewöhnlichen Kochen werden die Speisen auf den Siedepunkt (100° C.) gebracht und dann je nach ihrer Beschaffenheit längere oder kürzere Zeit dieser Temperatur ausgesetzt. Dabei entwickelt sich Dampf. Läßt man diesen durch besondere Konstruktion nicht entweichen, so kann er nur einen ganz bestimmten Raum — nämlich den über der Flüssigkeit im Topf einnehmen, muß sich also verdichten. Ein Dampfkochtopf muß somit vollständig luftdicht abgeschlossen werden können durch einen aufschraubbaren Deckel, der meistens mit einem Dichtungsring den dampfdichten Verschluß des Topfes darstellt. Da das Kochen im Dampfkochtopf mit Ueberdruck erfolgt, ist ein durchaus druckfesteres widerstandsfähiges Topfmaterial erforderlich. Für je eine Atmosphäre Druck wird im allgemeinen mit einer Temperatursteigerung von 10 Grad gerechnet — bei 2 Atmosphären ist sie allerdings schon etwas über 120 Grad. Die Ventileinstellung der verschiedenen Dampfdrucktöpfe ist gewöhnlich 1—3 je nach Marke, 105—120 ja bis 150 Grad C. Es ist nun natürlich, daß Nahrungsmittel, die beim gewöhnlichen Kochen 2—4 Stunden Kochzeit erfordern, im Dampfkochtopf je nach dem atmosphärischen Druck, der Qualität und der Quantität des Kochgutes, in kürzester Zeit zwischen 6—20 Minuten je nach System gar sind. Ganz unbestritten eine enorme Zeitersparnis. Was nun die Brennstoffersparnisse anbelangt, kommen diese bei dem verhältnismäßig niedern Gaspreis der meisten Städte weniger in Betracht. Laut den gemachten Versuchen kann als Grundsatz gelten: Große Kochgutmenge — geringe Ersparnisse; kleine Kochgutmenge — höhere Ersparnisse. Die Antochzeit dauert um so länger, je größer die Kochgutmenge ist.

Was nun die weit wichtigere Frage betreffend des Verhaltens der Nahrungsmittel beim Kochen im Dampfkochtopf anbetrifft, so ist es ganz selbstverständlich, daß bei einem Ueberdruck wichtige Bestandteile geschädigt, ja gänzlich zerstört werden. Namentlich die organisch gebundenen Mineralsalze der Gemüse — sowie die Vitamine —, welche bei den Gemüsen die wertvollsten Bestandteile bilden, werden bei einer Temperatur über 110 Grad bereits empfindlich geschädigt — bei höherer zerstört. Das Veterinär-Physiologische Institut in Leipzig hat viele Untersuchungen mit Dampfdrucktöpfen gemacht über die Beeinflussung des Vitamingehaltes einiger Nahrungsmittel. Die Resultate sind: bei Dampfdruck über 100 Grad C.:

Antirachit. Faktor Vitamin A.: nicht nennenswerte Zerstörung;

Beri-Beri-Faktor Vitamin B.: Einwirkung hoher Temperaturen ohne wesentlichen Einfluß;

Skorbut. Faktor Vitamin C.: schon bei 100 Grad erheblich geschädigt.

Im Dampfdrucktopf — und zwar bei jedem System — muß also von vornherein mit Einbußen gerechnet werden, hauptsächlich bei Gemüsen, Obst und sonst empfindlichen Nahrungsmitteln, ganz besonders aber dann, wenn die Speisen noch ebenso lang im Topf bleiben sollen, wie die Erwärmung gedauert hat — welche Vorschrift fast durchwegs in allen Gebrauchsanweisungen zu lesen ist.

Ist der je nach Einstellung vorgeschriebene Enddruck erreicht, zeigt das Signal den Höchstdruck an, so wird das Feuer abgestellt und die Wärmezufuhr hört auf. Durch das zugeschraubte Ventil ist aber keine Dampfentweichung möglich. Unter diesem Druck, der je nach der Quantität des Kochgutes längere oder kürzere Zeit anhält, werden die Speisen natürlich vollständig gar, aber je länger er anhält, desto mehr Nährwerte werden zerstört. Auch hier ist das Resultat bei kleinerer Menge günstiger; bei der kleinen Menge von Kochgut steigt die Temperatur schneller und sinkt auch schneller als bei der größern Menge.

Nach Rücksprache mit dem Leiter des Hygienischen Institutes der Eidgen. Techn. Hochschule und gestützt auf die eingehenden persönlichen Versuche mit Dampfdrucktöpfen kann folgendes als Richtlinie dienen:

Beim Einkauf wähle man nur ganz schwere Töpfe von durchaus widerstandsfähigem Material — die allerdings teurer sind —, dafür aber auch betriebssicher.

Man erhitze nur bei mittlerer und nicht großer Flamme, damit eine allmählige Erhitzung stattfinden kann.

Wenn immer möglich stelle man nicht auf den Höchstdruck ein, sondern — namentlich wenn Gemüse oder Obst im Topf gedämpft wird — Einstellung 1, sowie Ventilöffnung nach erfolgtem Hochdruck, um den Ueberdruck abzulassen. Bei Dampfdrucktöpfen ohne besondere Einlagegefäße ist ein Siebeinsatz zu empfehlen, welcher gleichmäßiges Kochen gewährleistet.

Für harte feste Nahrungsmittel, welche sehr langes Kochen benötigen, kann der Dampfkochtopf volle Verwendung finden.

Bei Beobachtung dieser Erfahrungen kann also die Anschaffung eines Dampfkochtopfes empfohlen werden, sofern er nicht ausschließlich in Gebrauch treten soll, was mit der heutigen Richtung der Ernährungsfragen durchaus nicht übereinstimmen würde.

H.

Fürsorge:

Weihnachtsverkauf von Wehrmannsarbeiten.

Einem längern, uns zugegangenen Bericht über einen Vortrag, den Frau Dr. Züblin-Spiller kürzlich in einem der heimeligen Räume des Zürcher Lyceumklubs vor einem kleinen auserwählten Kreise über die Tätigkeit des Schweizer Verbandes Volksdienst gehalten hat, eine Tätigkeit, die in ihrer Großzügigkeit und segensreichen Wirkung unsern Leserinnen längst wohlbekannt ist und auf die wir näher einzugehen uns deshalb erübrigen können, entnehmen wir gerne, daß der Verband auch heuer wieder Ausstellungen und Verkäufe von Wehrmannsarbeiten veranstaltet.

„Noch heute, nach 11 Jahren Friedensschluß, gibt es eine Anzahl kranker Wehrmänner, an denen die „Arbeitstherapie" ihre heilende Wirkung ausüben soll, teils sind sie in Sanatorien, teils zu Haus, Kranke aus den Wiederholungskursen sind dazu gekommen. Wohl gibt ihnen die Militärversicherung das Nötigste zum Leben, aber der kleine Nebenverdienst ist oft bitter nötig, ganz abgesehen davon, daß die Arbeit den Kranken ablenkt und ihm sein schweres Los erleichtert. Briefe an den Verband bestätigen dies. So schrieb z. B. ein Arbeiter, er habe nun soviel Geld erarbeitet, daß er seiner Frau eine Nähmaschine kaufen könne, mit der sie nun ihrerseits durch Näharbeit etwas verdienen könne.

Um den Absatz der angefertigten Arbeiten zu ermöglichen, veranstaltet der Verband wie gesagt auch heuer wieder Weihnachtsverkäufe. Die Leserinnen werden somit herzlich gebeten, sich der Wehrmannsarbeiten zu erinnern, wenn sie in den Fall kommen, Handarbeiten zu verschenken, die sie nicht selbst anfertigen können. Die Frauenzentrale Zürich, Talstraße 18, und das Bureau des Verbandes (Limmatquai, Zürich) geben darüber jede gewünschte Auskunft. Was die Arbeiten selbst anbelangt, so dürften sie den verwöhntesten Ansprüchen genügen. Es sind Bastkörbchen mit hübschen Mustern in guten Farbenzusammenstellungen, Decken, Kissen, Beutel, Eßmänielchen etc. in Kreuzstichstickerei auf mittelfeiner Leinwand. Die Muster, die, wie es heißt, von einer Dame der Zürcher Gesellschaft mit unendlicher Liebe und feinem Verständnis zusammengestellt werden, stammen aus alten Vorlagen italienischer, ungarischer, französischer und nordischer Provenienz. Der stilgerechte „Finish" der Arbeiten wird in freiwilliger Tätigkeit von einigen Zürcher Damen besorgt, die nun seit 15 Jahren ganz in der Stille dies Hilfswerk tun. — Um jede Gefahr der Krankheitsübertragung auszuschließen, kommen die Arbeiten vom Kranken direkt in die städtische Desinfektionsanstalt und werden erst nach dieser Prozedur weitergegeben. Es ist also kein Grund zu irgendwelcher Besorgnis vorhanden."

Unser Berufsleben:

Arbeitsmarktlage im Oktober 1929.

Der Rapport des Frauenarbeitsamtes von Stadt und Kanton Zürich ergibt am Stichtag, 31. Oktober,

---

nie eingefallen, meine Existenz hier in der Schweiz aufbauen zu wollen. Auch Ihr verliert hier nutzlos Eure Zeit. Und Lebensmut und Energie dazu. Fahrt nach Amerika; schlimmer kann es Euch dort nicht gehen, wohl aber besser. Und was Ihr hier nur unter den größten Schwierigkeiten tut, das fällt Euch drüben leicht. Sie sind in Reichtum groß geworden, aufgewachsen wie eine Prinzessin! Und Sie sind Pfarrer gewesen, dann Schriftsteller, dem Geistigen zugewandt . . . und nun wollt Ihr beide hausieren! Und überdies in Eurer Vaterstadt, wo Ihr auf Schritt und Tritt über Bekannte stolpert. Das ist doch der helle Wahnsinn! Hier verbraucht Ihr den größten Teil der Energie, um Eure eigenen und die Hemmungen der Umgebung zu überwinden. Das wenigstens fällt drüben von vornherein weg."

„Aber das Visum?"

„Das Visum bildet doch in Eurem Fall nicht allzugroße Schwierigkeiten. Als Geflügelzüchter gehört Ihr zur Kategorie der Landwirte — da habt Ihrs bald. Geht nur gleich aufs Konsulat."

Als wir uns endlich verabschiedeten, stand es uns fest: morgen gehn wir aufs Konsulat. Unser Gastgeber war ja nicht der Erste, der uns hinüber wies. Auch andere Freunde hatten uns schon gesagt: geht nach Amerika als Hausangestellte, da seid Ihr gut bezahlt; und Eure Buben folgen nach in einem Jahr. Als Landwirte müssen sie ohnedies hin."

Weihnachten feierten wir still und bedrückt mit unsern Buben, die aus ihren Winterkursen kamen. Wir bereiteten den Amerikaplan mit ihnen und die Hoffnung regte sich immer stärker, daß die Reiserei bald ein Ende nehmen und alle noch gut werde. Wir wollten diesmal nicht unvorbereitet den neuen Beruf ergreifen. Auf der Hotelfachschule in Luzern wollten wir einen Kursus absolvieren; mein Mann den allgemeinen Fachkurs für Sekretäre, sowie den Serviteurs; ich selbst den Kochkurs.

Vorderhand aber verkauften wir noch Artikel; und wenn der Verdienst nicht langte, dann wanderten allerlei persönliche Andenken zum Trödler. Die Buben halfen wacker mit und opferten ihre Markensammlung, ihre große Eisenbahn und einen ganzen Schiller. Der trug freilich bloß zwei Franken ein; und die Trödlerin, eine Spitzweg-Figur, ließ die Bemerkung fallen: „Für Sherlock Holmes gäb ich ja gerne 10 Franken, aber für Schiller . . .?"

Kurz nach Neujahr gabs einen Freudentag: mein Mann bekam für ein vor Jahren geschriebenes Werk (dasselbe, von dem Herr Berlowitz gesprochen) eine größere Summe. Damit konnten wir glücklich liquidieren und an die Hotelfachschule fahren . . .

*

Meine Kollegen aus jener Zeit, die Reisenden und Hausierer, darf ich heute, wo sie auch bei mir wieder läuten können, nicht mehr wohl abweisen. Fachmännisch bin ich interessiert an ihrem Handel; ich freue mich, wenn einer die Sache gut macht und bin voll Bedauerns, wenn Einer sich dumm anstellt wie wir; aber glücklicherweise gibt es nur wenig so traurige Stümper. Mein Vorrat an Zahnpasta, Schuhnestseln, Seife wächst dabei derart an, daß ich in absehbarer Zeit doch einen Laden werde auftun müssen. Schon längst wäre ich vor solcher Notwendigkeit gestanden, wenn ich mir nicht von Zeit zu Zeit (und jedenfalls immer, wenn ich kein Geld habe) damit hülfe, daß ich sage: „Kaufen? Nein, kaufen kann ich heut nichts von Ihnen. Dagegen schenke ich Ihnen zehn Stück Seife, wenn Sie wollen?" Es hat noch keiner nein gesagt; und meine drohende Ueberschwemmung flutet dann mählich wieder ab.

Unerbittlich zeige ich mich einzig gegen Jene, die mit dem lieben Gott als ihrem Compagnon reisen und jederzeit bereit sind, mit öliger Zunge Segen auszuteilen oder mit Gottes Zorn zu drohen, indem sie fürchterliche und unkontrollierbare Weissagungen aus der Offenbarung hervorkramen. Es gibt nämlich sonderbare Heilige unter ihnen. —

Wie waren wir glücklich, als wir ihn endlich aufgeben konnten, diesen Beruf der Gestrandeten!

.... es ist einfach herrlich ....

Ich habe gegenwärtig auch Ihren vortrefflichen Banago Bananen-Cacao im Gebrauch und ich muss sagen, er ist einfach herrlich und besonders für meinen 2 jährigen Jungen unentbehrlich. *Frau J. H. H. 206*

BANAGO Bananen-Cacao in jedem besseren Lebensmittel-Geschäft erhältlich. — Pakete zu 250 Gr. 0.95, zu 500 Gr. Fr. 1.80.
NAGOMALTOR in Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.—.
NAGO OLTEN

 (aus 1929 begeisterten Dankschreiben)

offene Stellen: 182 gegenüber 376 vorigen Monats. Die Arbeitsgelegenheiten haben sich vermindert in den Berufsgruppen: Bekleidungsgewerbe (Schneiderinnen) Hotelsach-, Saal- und Zimmerdienst, speziell auch Küchen- und Officepersonal, sowie im Haushalt In letzterem besonders für das Aushilfspersonal, Vormittags- und Tagsüberhilfen im Monatslohn.

Stellensuchende waren am Stichtag 536 eingeschrieben (Vormonat 392). Da sich die Anmeldungen von gutem Hilfspersonal ständig mehren, sieht sich das Amt neuerdings zu unverbindlichen Anfragen an die Betriebsinhaber veranlaßt und hofft damit auf Erfolg. Gute Offerten von Personal für Verkauf, Lager, Spedition und Bureau stehen nach wie vor zur Verfügung und dürften für die kommende Festzeit berücksichtigt werden.

Die Wasch- und Putzabteilung hatte 976 Aufträge zu erledigen.

Frauenarbeitsamt von Stadt u Kanton Zürich.

Unsere Tagungen:

Bund thurgauischer Frauenvereine.

Der Bund thurgauischer Frauenvereine hat letzte Woche in **Bischofszell** seine diesjährige Herbstversammlung abgehalten. Auf der Traktandenliste stand als Hauptthema „Der Schutz des Pflegekindes", über welchen Herr Dr. **Briner**, der Vorstand des kantonalen Jugendamtes Zürich, in ausgezeichneter Weise sprach. Der Kanton Thurgau kennt noch nicht die amtliche Pflegekinder-Aufsicht, wie sie der Kanton Zürich schon seit 1921 eingeführt hat, und doch zählt er mindestens 1000—1100 Kinder unter 14 Jahren, welche nicht das Glück besitzen, in der elterlichen Familie aufwachsen zu dürfen. Kein Wunder, wenn der Bund thurgauischer Frauenvereine, d. h. die Vertreterinnen von 25 Frauenvereinen, einstimmig eine Resolution zu Handen der thurgauischen Regierung annahmen, daß sie das Fehlen einer gesetzlich geregelten Pflegekinderaufsicht als großen Mangel erachten, daß sie gewillt seien, mit allen Kräften für die Schaffung einer obligatorischen Pflegekinderkontrolle und -Fürsorge einzutreten und daß sie die Regierung ersuchen, die diesbezüglichen Bestrebungen zu unterstützen, vor allem durch die Schaffung gesetzlicher Grundlagen.

Das zweite Thema „Die Arbeit in unsern Vereinen" bot den lokalen Frauenvereinen Gelegenheit, über ihre Tätigkeit zu berichten und Erfahrungen auszutauschen. Es wurden folgende Arbeitsgebiete berührt: Förderung des Hauswirtschaftsunterrichtes, Erziehungsarbeit an den jungen Mädchen, Ferienhilfe für unbemittelte Frauen, Hauspflege, Vermittlung von Heimarbeit, Uebernahme von Vormundschaften durch Frauen, Süßmostaktion, kirchliches Frauenstimmrecht. Die lebhaft benützte Diskussion ließ auch da erkennen, daß unsere Frauenvereine immer mehr bereit sind, auch neue Aufgaben zu übernehmen und ihr Arbeitsprogramm den Forderungen der Gegenwart anzupassen. — Als Ort der nächsten Frühjahrsversammlung wurde Frauenfeld bestimmt.

Hausfrauenbewegung:

Hausfrauenverein Zürich und Umgebung.

Am Mittwoch den 6. November fand im Hörsaal der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins die Monatsversammlung des Hausfrauenvereins von Zürich und Umgebung statt. Herr Prof. **J. Burri** sprach über das Thema: **„Was nützt der Hausfrau die Haushaltbuchführung?"** In seinem ausgezeichneten Referate machte der Vortragende zuerst darauf aufmerksam, daß Hausfrauen, die ihre Einnahmen und Ausgaben nicht exakt aufschreiben, immer zu wenig Geld haben, da sie nie wissen, wohin ihr Geld gegangen ist. Noch in einem andern Sinne haben die meisten Haushaltungen zu wenig Geld: das Einkommen, ob groß oder klein, reicht nie aus. Aber jeder ist sicher, daß ein um 10 Prozent höheres Einkommen seinen Bedürfnissen vollauf genügen würde. Das stimmt nun leider nicht, denn die Bedürfnisse steigen gewöhnlich rascher als das Einkommen. — Nur eine möglichst genaue Buchführung kann diesem Uebel abhelfen. Es muß ein Budget aufgestellt werden, welches Einnahmen und Aufwand einander anpaßt. Um jedem Haushalt eine gründliche Buchführung zu erleichtern, hat der Schweiz. Kaufm. Verein in Zürich eine „Haushaltbuchführung für unselbständig Erwerbende insbesondere Angestellte und Beamte" herausgegeben mit einer Anleitung zur Haushaltsbuchführung, einem Kassabuch und einem Heft für Monats- und Jahresabrechnung und Budgetaufstellung. An Hand dieser von Prof. Burri selbst aufgestellten Methode erläuterte der Referent die Ausführung und den Zweck einer solchen Haushaltsbuchführung. — Wichtig ist noch die Frage: wer soll das Geld verwalten? Am einfachsten ist es, wenn es nur eines tut, z. B. die Frau. Gewöhnlich aber sind Mann und Frau an der Verwaltung gemeinsam beteiligt. Dann muß jeder Teil die Verantwortung für bestimmte Ausgabengebiete übernehmen. Die Hauptsache ist die Abgrenzung der Verantwortlichkeit und eine entsprechende Kreditzuteilung. Und sehr wichtig ist vor allem vollkommene Offenheit zwischen Mann und Frau in allen Geldangelegenheiten. Daran, wie Mann und Frau über finanzielle Dinge miteinander sprechen, erkennt man den Kulturzustand einer Familie. — Dem sehr interessanten Vortrage folgte eine rege Diskussion, in welcher die Hausfrauen von ihren persönlichen Erfahrungen berichteten. Die große Zahl der Hörerinnen bewies, wie wichtig die Frage der Buchführung im Haushalte ist. Gewiß jede der Hausfrauen ging mit der Ueberzeugung nach Hause, daß in einen geordneten Haushalt auch eine Haushaltbuchführung gehört.

Von Diesem und Jenem:

Die bestbezahlte Frau.

Als bestbezahlte Frau der Welt gilt Mrs. Mabel Willebrandt, die juristischer Beirat des New Yorker Luftfahrtunternehmens „Aviation Corporation" ist und als solcher im Jahr 50,000 Dollars bezieht. Vor Antritt ihres jetzigen Postens war sie als Staatsbeamtin tätig, und zwar hatte sie die Leitung des Prohibitionsamtes inne. Ihre Berufung auf diesen Posten durch den Präsidenten Coolidge erregte damals ungeheures Aufsehen, denn noch niemals vorher war in der Union eine Frau mit einer derart verantwortungsreichen Aufgabe betraut worden. Heute ist man allgemein überzeugt, daß die Festigung der Prohibition lediglich dem Vorgehen von Mrs. Willebrandt zu danken ist.

Auch eine Parlamentarierin.

Den Ruhm, unter den Frauen die längste „parlamentarische Vergangenheit" hinter sich zu haben, kann außer allem Zweifel Frau Annie Thornton für sich in Anspruch nehmen. Sie war rund 44 Jahre im englischen Unterhaus beschäftigt und mit der Ausbesserung der dortigen Teppiche betraut. Anläßlich ihrer Entlassung aus dem Staatsdienst erklärte sie, während der vereinhalb Jahrzehnte keine einzige Rede angehört zu haben und bemerkte dazu, daß sie wohl „nicht viel versäumt habe!" Sie ist sehr unzufrieden mit den Abgeordneten und behauptet, die Volksvertreter glichen ungezogenen Kindern, die sich, sobald ihre Frauen nicht mehr auf sie aufpaßten, „unglaubliche Freiheiten herausnähmen"; worunter sie ärgerte, daß die Abgeordneten die Asche ihrer Zigaretten und Zigarren auf die kostbaren Teppiche abstaubten. Sie beschwerte sich bei dem Präsidenten des Unterhauses und erreichte denn auch, daß in den Sälen Aschenbecher angebracht wurden.

Ein moderner Schulhausbau.

In der Frankfurter Siedlung „Römerstadt" ist eine Schule in Benutzung genommen, die in jeder Beziehung einen vollständig neuen Typ darstellt. Die Schule liegt flach gelagert inmitten der Natur, in Sonne und frischer Luft. Schul- und Spielplatz, Spielhalle, ein Laubengang zu den Toiletten, Schulküche, Schulkinderspeisung, Brausebad, Gymnastikplatz, Turnhalle, Werkräume, Schülergärten, zahnärztliche Station, Bibliothek und luftige große Klassenräume. Die Baukosten belaufen sich mit Geländekauf auf rund 900,000 Mark. Die Klassenräume sind mit dem neuen Frankfurter Schulgestühl, d. h. mit leichten bequemen Tischen und Stühlen, ausgestattet. In freier Gruppierung können sich die Schüler um ihren Lehrer herumsetzen.

Zunahme der Sklaverei.

Es kommen neuerdings Nachrichten aus Arabien, die von einem Wiederaufleben des Sklavenhandels zu berichten wissen. Nach einem an den Völkerbund abgegangenen Bericht blüht der Menschenhandel in Arabien, im Sudan und in Abessinien. Mehr als 2000 Sklaven wurden gegenwärtig im Laufe eines Jahres umgesetzt. Im Hedschas besteht eine offizielle Steuer von 300 Franken für den Verkauf eines Sklaven. Im Hafen von Dschidda befindet sich der Sklavenmarkt ganz in der Nähe der europäischen Konsulate. König Ibn Saud besitzt persönlich mehrere hundert Sklaven für seine Feldarbeiten. Der Durchschnittspreis für einen Sklaven beträgt 12,000 Franken, die Preise für junge Negerinnen sind weit höher. Der Preis für alte Neger schwankt zwischen 2500 und 5000 Franken. Im Gebiet des Yemen ist der Sklavenhandel derart verbreitet, daß es dort bereits mehr Sklaven als Freie gibt. Jeder Mohammedaner besitzt mindestens einen Sklaven; die Reichen halten natürlich entsprechend mehr. Eine besondere Bedeutung hat der Import von Negersklavinnen noch im rassenkundlichen Sinn. Die Bevorzugung von Negerinnen für den Harem reicher und vornehmer westarabischer Familien hat eine weit fortgeschrittene Vernegerung der Araber zur Folge.

Von Büchern und Schriften.

Gewerbliche Arbeiterschutzgesetzgebung.

Unsere Frauen, die sich für Arbeiterschutzgesetzgebung, namentlich auch für Arbeiterinnen- und Heimarbeiterinnenschutz, interessieren, möchten wir gerne auf eine jüngst im Verlage des Schweiz. Verbandes evang. Arbeiter und Angestellter in Seebach b. Zürich erschienene Broschüre hinweisen, betitelt: „Arbeiterschutz, Postulate zur Eidgenössischen Gewerbegesetzgebung, Entwurf eines allgemeinen Arbeiterschutzgesetzes samt Begründung." Sie stellt die Eingabe des Schweiz. Verbandes evang. Arbeiter und Angestellter zur gewerblichen Arbeiterschutzgesetzgebung dar. Der Verfasser ist Herr Dr. jur. Walther Hug, St. Gallen. Preis Fr. 2.—.

Auf dem Gebiete des eidgenössischen gewerblichen Arbeiterschutzes harren noch schwerste Aufgaben. Das Durcheinander in den kantonalen Bestimmungen erheischt es, daß endlich dieses Problem eidgenössisch geregelt wird. Da die Eingabe einen vollständigen Gesetzesentwurf enthält, worin nach neuzeitlichen Gesichtspunkten und gestützt auf das evangelisch-soziale Programm die Lösung dieser Fragen aufgezeigt wird, zudem eine tiefschürfende und sachkundige Begründung enthält, dürfte die Schrift auch für unsere sozialarbeitenden Frauen von Interesse sein. Sie wird berufen sein, der kommenden Vereinheitlichung und Fortbildung der Sozialgesetzgebung den Weg zu ebnen.

Versammlungen

Basel: Freitag den 22. Nov., 20 Uhr, im großen Saal des Bischofshofes: Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung Basel:

Die hauswirtschaftlichen Berufe auf neuer Grundlage.

Vortrag von Frl. Rosa Neuenschwander, Bern.

Zürich: Freitag den 22. Nov., 20 Uhr, in der Spindel, Talstr. 18: Frauenzentrale und andere zürcher. Frauenverbände:

Wie schützt das neue Strafgesetz das Kind?

Vortrag von Hrn. Dr. R. Briner, Vorsteher des Kant. Jugendamtes.

St. Gallen: Freitag den 22. Nov., 20 Uhr, im Café Neumann: Union für Frauenbestrebungen (Mitgliederversammlung):

Vom internationalen Stimmrechtskongreß in Berlin.

Ref. Frau H. David.

Chur: Samstag den 16. Nov., 20¼ Uhr, im Quaderschulhaus: Frauenbildungskurse:

Die westschweiz. Literatur der Gegenwart.

Vortrag von Hrn. Prof. Kohler.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Weltmode.

Das Novemberheft der „Weltmode" beschäftigt sich im Hinblick auf die nunmehr einsetzende gesellschaftliche Saison im Modebericht in den „schneiderischen Geheimnissen" wie in den Modellen in erster Linie mit dem Abendkleid; in einfachen Schnittformen, als Volantkleid, in elegantem Genre. Berücksichtigt werden ferner: die starke Dame, das junge **Mädchen, einfache und Berufskleider**, neue Blusen und Röcke und die Bekleidung für den Wintersport. Eine Schürzen-Seite, Abplättmuster, der 25 Modelle umfassende Schnittmusterbogen vervollständigen das sachlich reichhaltige, gediegen ausgeführte Heft.

Zu beziehen ist dieses Journal durch jede Buchhandlung, Papeterie, jeden Bahnhofskiosk, durch die Schnittverkaufsstellen oder direkt vom Verlag: Weltmode A.-G., Zürich, Seidengasse 14. Heftpreis Fr. 1.50, Jahres-Abonnement Fr. 18.—.

WIR STEHEN VOR EINEM STRENGEN WINTER.

Ein strenger Winter stellt an Gesundheit und Widerstandskraft große Anforderungen.

Nichts stärkt Gesundheit und Widerstandskraft so wie eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

Ovomaltine ist nicht nur selbst von hohem Nährwert, sondern sie hilft auch die übrige Nahrung gut verdauen und besser ausnützen. Machen Sie Ovomaltine zu Ihrem Frühstücksgetränk, bevor winterliches Unwohlfühlen Ihre Leistungen beeinträchtigt!

Ovomaltine stärkt auch Sie!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 4.25 und Fr. 2.25 überall erhältlich.

DR. A. WANDER A.-G. BERN

Augenärztin Dr. med. **Adrienne Kägi**
Zürich 1, Bahnhofstr. 38 - Exakteste Brillenbestimmung
Sprechstunden 10½—4 Uhr - Teplephon Selnau 50.02

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Die feine Fleischbrühe aus Maggi's Bouillonwürfeln!

Welche Frau hilft
uneigennützig mit ca. Fr. **2000.—** arbeitsfreudiger, Fünfzigerin eine Existenz gründen? (Frauenerholungsheim im B.-Oberland). Zukunftsreiches Unternehmen. Offerten erb. unt. Chiffre 1151 an OVAG A.-G., Zürich, Tödistr. 9.

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die Apotheke FLORA, Glarus.

Eine flotte Handschrift
erreichen Sie rasch und sicher nach d. bewährten Methode Buck. Prospekte gratis durch
P. Lauper, Bern-Transit 2.

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Bestellschein

An die Redaktion des
Jahrbuches der Schweizerfrauen
Rennweg 55
Basel

Unterzeichnete bestellt hiemit .....Exemplar.....
des
Jahrbuches der Schweizerfrauen 1928/29
zum Vorzugspreise von Fr. 5.— per Exemplar.

Unterschrift: Name u. Vorname (bitte deutlich schreiben!)

.....

Genaue Adresse:

.....

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. November der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 6.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 30 Rp. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postcheckkonto V/1767 Basel einbezahlt worden ist.

Diesen Bestellschein ausschneiden und mit 5 Rp. frankiert als Drucksache in offenem Kuvert an obige Adresse einsenden.

Privat-Koch- und Haushaltungsschule „Tannenheim"
KIRCHBERG (Bern)
Maximum 10 Schülerinnen.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schloßlistr. 23, Tel. Bw. 34.02

Die Lasten des Haushalts
werden leichter ertragen, wenn der Körper durch unser Kurverfahren neu gestählt ist.
Kuranstalt Sennwitti goom hoch
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.